

Ein Zeichen der Liebe und Gnade

„Ich verstehe es nicht! Ich kann es nicht begreifen!“, murmelte Abid und schritt mit auf dem Rücken verschränkten Armen durch seinen Verkaufsraum. „Das ist doch barbarisch“, sagte er und ballte die Hände zur Faust. „Ein Menschenopfer, um einen Gott zu besänftigen, das kommt ja dem Götzen Moloch gleich.“ Flink drehte er sich auf seinen Hacken um und ging zu seinen Aufzeichnungen. Ein wildes Sammelsurium an Bildern und Notizen befand sich weit verstreut auf der Arbeitsplatte. Je länger er sich in das Geschehen auf Golgatha einarbeitete, umso unfassbarer und gleichzeitig größer wurde es für ihn.

Durch Kreise hervorgehoben, stach ihm eine Vielzahl von Wörtern in die Augen: König, Sklave, Priester, Versöhnung und Gerechtigkeit. Er anstelle von mir, und über allem stand die Liebe.

An einer Kette um Abids Hals baumelte ein schlichtes Kreuz. Das, was bis eben noch für ihn das Ziel der Anbetung war, verwandelte sich in einen Gegenstand voller Widersprüche. Vielleicht würde es ihm ja gelingen, diese Dinge zu verstehen. Über allem schwebte allerdings immer noch die schwierige Frage: Wie konnte eine Kreuzigung von vor zweitausend Jahren über Leben und Tod seines Daseins entscheiden? Warum sollte ein Zeichen von Tod und Schmerz der Ausdruck der größten Liebe sein?

Langsam senkte Abid seinen Blick und zog sich das Lederband mit dem Kreuz über den Kopf. Lautlos ließ er es auf seine Aufzeichnungen gleiten und betrachtete es intensiver als je zuvor. Es tat gut, das Kreuz zu sehen, und es war beinahe so, als ob die Balken ihm etwas zurufen wollten. „Abid: Du Mensch, der du mich suchst, hier bin ich. Ich bin der Weg zu Gott.“

Der Blick auf das Zeichen der Qual und des Sterbens ließ Abid zur Ruhe kommen, so verrückt dies auch war. Und er verstand, dass Paulus mit seinen Worten recht hatte: „Mit der Botschaft vom Kreuz ist es nämlich so: In den Augen derer, die verloren gehen, ist sie etwas völlig Unsinniges; für uns aber, die wir gerettet werden, ist sie der Inbegriff von Gottes Kraft“ (1. Korinther 1,18).

Abid begriff immer mehr: Wenn er jetzt über das Kreuz und seine Bedeutung nachdachte, ging es um ewige Wahrheiten, die er in ihrer Fülle und Tiefe nie ganz ausloten könnte. Gott musste ihm nun die Gnade, Weisheit und den Verstand geben,

die er brauchte, um die passenden Worte zu finden.

„Salam alaikum, Abid.“ Beschwingt betraten Nadim und Hamide den Raum.

„Alaikum salam, ihr beiden.“

„Sitzt du immer noch an deinen Ausarbeitungen?“, fragte Hamide und trat an ihren Vater heran.

„Es ist alles gar nicht so einfach, wie es auf den ersten Blick scheint.“

Hamide betrachtete die Worte und Zeichnungen auf dem Schreibtisch und schmunzelte.

„Warum lächelst du?“, fragte Abid und war über die Unbekümmertheit seiner Tochter fast schon verärgert.

„Vater“, begann Hamide ihren Satz und machte eine kurze Pause. Noch einmal betrachtete sie die Worte, die auf dem Blatt vor ihr zu sehen waren. Dann nahm sie das kleine Kreuz vom Tisch, und ohne den Blick von den zwei kleinen Balken zu lösen, fuhr sie mit ihren Gedanken fort. „Vater, ich verstehe es nicht, aber ich glaube es und ich klammere mich an das Kreuz. Dort starb Jesus für uns und besiegte den Tod. Dies ist mein fester Glaube.“ Verspielt wuschelte Hamide ihrem Vater durch seine grauen Haare und begann, das Lied *Fels des Heils* zu singen, das ihnen ein deutscher Missionar vor einigen Wochen in ihrer Gemeinde vorgestellt hatte.

*Da ich denn nichts bringen kann,
schmiege ich an dein Kreuz mich an.
Nackt und bloß, o kleid mich doch!
Hilflos, ach, erbarm dich noch!
Unrein, Herr, flieh ich zu dir!
Wasche mich, sonst sterb ich hier!*

Abid lauschte den Worten seiner Tochter und stimmte jedem Wort zu. Doch die Lieder, die er kannte, und auch die meisten Bücher gaben keine Erklärungen für das Kreuz, sondern luden den Menschen dazu ein, daran zu glauben. „Du hast recht, wir können es vielleicht einfach nur glauben. Und glauben bedeutet, zu vertrauen und nicht zu verstehen. Und trotzdem werde ich mal schauen, ob ich diese vielen Begriffe nicht in eine sinnvolle Ordnung bekomme.“

„Bis später“, sagte Hamide und folgte Nadim, der bereits vor der Haustür wartete.

Sie eilte ihm fröhlich hinterher und ließ die Tür weit offen, um ihrem Vater frische Luft hereinzulassen.

Abid blickte zur Tür und sah, wie ein Mann mit einem Stock und einem Eselskarren am Haus vorbeiging. Abid kannte diese Männer mit ihren weiten Mänteln und langen Bärten. Händler, Missionare und Wanderer bereisten die Seidenstraße von Nord nach Süd. Sie erzählten von ihren Reisen und den Städten, die sie schon gesehen hatten. Von großen Festen und den Pilgern, denen sie hinterherreisten. Denn große Glaubensfeste bedeuteten für jeden Händler ein gutes Geschäft.

Langsam wurde Abid klar, dass er Jesu Sterben am Kreuz nur erklären konnte, wenn er die *ganze* Passahwoche betrachtete. Während dieser Zeit hatte Jesus nämlich mit Pilgern aus der ganzen Welt in Jerusalem dem Auszug der Israeliten aus Ägypten gedacht.

Immer wieder zog es Jesus während seiner Wirkungszeit in diese Stadt; es war ein pulsierender Ort. Abid hatte schon viel über das damalige Jerusalem gelesen. Es war eine antike Metropole, ein Knotenpunkt im Orient und die Pilgerstätte für die Juden im römischen Weltreich. Hier stand der Tempel, den Serubbabel wieder aufgebaut hatte und den Herodes der Große zu einem monumentalen Bauwerk hatte erweitern lassen. Hier kamen die vielen Juden der damaligen Welt hin, um ihren Gott Jahwe anzubeten. Ein Ort voller Händler, Bettler, Straßenverkäufer und Tagediebe – besonders während der großen jüdischen Feste. Jerusalem vor zweitausend Jahren hatte wie alle Weltstädte ausufernde Elendsviertel, und es musste wie in jeder antiken Stadt zumindest an manchen Orten erbärmlich gestunken haben. Auch wenn Jerusalem schon immer eine eindrucksvolle Stadt gewesen war – vor zweitausend Jahren war sie für die Römer dennoch nur ein unbedeutender Fleck in ihrem Weltreich. Herodes der Große, der von den Römern eingesetzte König, beherrschte dieses Gebiet mit eiserner Hand, und das, was dort vor sich ging, war nicht mehr als eine Randnotiz für die Herrscher in Rom.

Abid betrachtete Bilder von der Stadt Jerusalem, die er inzwischen aus seinem Lager geholt hatte. Jerusalem mit seiner Festung Antonia, mit dem Palast Herodes des Großen und den Resten des Tempels war auch heute noch ein beeindruckender Ort. Diese Stadt mit ihrer Geschichte, ihren Gebäuden, den Pilgern und der Besatzung durch eine fremde, gefürchtete Macht bildete den Hintergrund für die entscheidende Woche im Leben von Jesus. Massen von Gläubigen strömten

während der Passahwoche in die Stadt, bauten Zeltlager vor deren Toren auf und warteten darauf, das Passahfest zu feiern. Als Jesus dann auf einem Esel in die Stadt Jerusalem einritt, muss sich dieses Ereignis wie ein Lauffeuer verbreitet haben. Einer erzählte es dem anderen: „Jesus reitet dort den Ölberg hinunter. Er kommt auf einem Esel. Er wird uns befreien.“ So feierten und bejubelten sie Jesus, das hatte Abid in Markus 11, Verse 7 bis 10 nachgelesen. Jesus habe doch Wunder vollbracht, Tote erweckt und den Sturm gestillt, erzählten die Pilger. Vielleicht würde er die Unterdrückung durch die Römer beenden. Denn viele kannten die Prophezeiung aus Sacharja 9,9-10: Der König kommt auf einem Esel und er wird die Unterdrückung beenden. Um diesem König die Ehre zu erweisen, brachen die Juden Zweige von den Bäumen und legten sie auf den Weg. Die Stimmung im Volk war wie elektrisiert. Das größte jüdische Fest würde bald stattfinden und einer, der die Königsherrschaft für sich beanspruchte, hatte die Stadt betreten.

So begann die letzte Woche im Leben von Jesus. Abid blätterte durch seine Bibel und ihm wurde deutlich, dass die Evangelien einen Schwerpunkt auf die letzten Tage im Leben Jesu legten. Dabei setzte jedes Evangelium unterschiedliche Akzente. Jedes Evangelium erzählte die Dinge aus einem anderen Blickwinkel und richtete sich an eine andere Zielgruppe. Deshalb betrachtete Abid zuerst die Ereignisse, die alle vier Evangelien erzählten und die anscheinend als Erstes nach dem Einzug in Jerusalem passierten. Ein Ereignis, von dem alle erzählten, war die Tempelreinigung. Der Tempel war der zentrale Ort für die Pilger. Ein Ort, an dem in diesen Tagen viel los gewesen sein musste. Münzen klirrten, Tauben flatterten, Schafe blökten und ein hektisches Treiben musste den Vorhof dieser heiligen Stätte erfüllt haben. Dorthin ging Jesus als Erstes.

„Was macht ihr aus diesem Ort eine Räuberhöhle?“, rief Jesus den Menschen entgegen. Wütend stieß er ihre Tische beiseite und schleuderte das Geld zu Boden. „Der Tempel Gottes soll ein Gebetshaus für die Nationen werden“, erinnerte er sie. Das hatte schon Jesaja über den Tempel prophezeit und somit den Horizont der Begegnung mit dem Gott Jahwe für alle Völker im Alten Testament vorhergesagt (vgl. Jesaja 56,7 und Markus 11,15-19).

Das, was Jesus dort sagte und tat, war ein Angriff auf das System. Eine dramatische Infragestellung dessen, was die Pharisäer und Juden für sich beanspruchten. „Uns hat sich Gott offenbart, uns hat er das Gesetz gegeben, uns hat er aus der Knechtschaft befreit, uns hat er den Tempel als Ort der Anbetung

geschenkt“, waren die Eckpunkte der Theologie des Judentums, und dieses Gedankengebäude griff Jesus aufs Schärfste an. Er stellte durch seine Taten und durch seine Worte ihre Welt und ihr Glaubensbild infrage.

Die Gedanken von Jesus polarisierten die Massen. Es muss ein wildes Getuschel und Gerede in der Stadt gegeben haben. Straßenhändler, Pilger und die Diener des Tempels – alle machten sich ihre Gedanken über diesen Jesus und was er wohl wollte. Ein Teil des Volkes war von ihm begeistert und andere merkten, dass er für sie zur Bedrohung wurde.

Laut dem Evangelisten Matthäus erzählte Jesus die Himmelreichgleichnisse auch in dieser letzten Woche. Diese Gleichnisse waren wie die Tempelreinigung ein Frontalangriff auf das bestehende System der geistlichen jüdischen Elite.

Abid blätterte zu Matthäus 22, Verse 1 bis 14. Dort stand ein Gleichnis über das Festmahl im Himmel, wie es die Juden für die zukünftige Gottesherrschaft erwarteten. Denn von einem Festmahl bei Gott erzählte schon Psalm 107, Verse 1 bis 9 oder auch Jesaja 25, Verse 6 bis 8. Jesus stellte dieses Festmahl in seinen Gleichnissen nicht infrage, doch er öffnete wie bei der Tempelreinigung den Horizont für die ganze Welt.

Eines der Himmelreichgleichnisse, von denen Lukas berichtet, endete deshalb mit folgender bedeutungsschweren Aussage: „Die Schriftgelehrten und die führenden Priester [hätten] Jesus am liebsten auf der Stelle festgenommen, denn es war ihnen klar, dass sie mit diesem Gleichnis gemeint waren. Aber sie wagten es nicht, weil sie vor dem Volk Angst hatten“ (Lukas 20,19).

Dies beschreibt die elektrisierte Stimmung, nachdem Jesus in Jerusalem als König in die Stadt Davids eingeritten war. Das Volk hoffte darauf, dass er die Unterdrückung durch die Römer beenden würde. Die Pharisäer hingegen wollten Jesus beseitigen, weil er ihre Frömmigkeit und ihre Glaubenswelt infrage stellte. Für die Römer war er vermutlich einfach ein weiterer „Verrückter“, denn es gab schon vor Jesus Menschen, die vorgaben, der Messias zu sein, und Anhänger um sich scharren.

Abid griff nach einer Dattel, die vor ihm auf dem Tisch lag; er liebte diese süßen Früchte. Während er die Dattel genüsslich zerkaute, dachte er an die vielen Tischgemeinschaften, die Menschen mit Jesus erleben durften, während er durch

das Land Israel reiste. Es wunderte Abid daher nicht, dass auch in Jesu letzter Woche von einem besonderen Abendessen berichtet wird. Jesus wurde von einem Mann mit Namen Simon zum Essen eingeladen, und als sich alle Anwesenden Oliven, Granatäpfel und Fladenbrot schmecken ließen, betrat eine Frau den Raum, zerbrach eine Flasche mit kostbarem Öl und salbte damit Jesus, den sie verehrte. Eine zeichenhafte Handlung, so zumindest deutete Jesus ihre Tat. Er brachte dieses Ereignis mit seinem Begräbnis in Verbindung; er wusste ja längst, was ihn erwartete (vgl. Markus 14,3-9).

Nach diesem Tag beschleunigten sich die Ereignisse. Denn mit der Ausgießung des kostbaren Öls zerbrach die Gefolgschaft zwischen Jesus und Judas Iskariot, weil Judas an diesem Abend beschloss, Jesus zu verraten. Für dreißig Silberlinge lieferte er den, dem er für drei Jahre gefolgt war, ans Messer. Es war auch nicht schwer auszumachen, warum die Pharisäer und die Tempelbehörde die Hilfe von einem Jünger brauchten. Hätten sie Jesus in der Öffentlichkeit oder gar im Tempel festgenommen, hätte dies zu einem Tumult und zu großem Widerstand führen können. Judas Iskariot ging zu den Hohenpriestern und versprach ihnen, Zeitpunkt und Ort für eine geheime Gefangennahme zu verraten. So wurde Jesus nach dem letzten Passahmahl mit seinen Jüngern im Garten Gethsemane gefangen genommen.

Abid schrieb diese Dinge schnell nieder und brachte durch Zeitlinien die letzte Woche von Jesus in eine geordnete Abfolge. Dann las er nach, was die Evangelisten über die Gefangennahme von Jesus schrieben: Mit Schwertern rückten die Soldaten an, mit einer Truppe von Bewaffneten umzingelten sie den, der von Liebe und Erbarmen predigte. Jesus hätte dieser Situation entfliehen können, Legionen von Engeln wären ihm stets zu Diensten gewesen, doch er ging diesen Weg und so führten die Soldaten ihn vor Pontius Pilatus, der Jesus zum Tod verurteilen sollte.

Für Jesus folgten die schweren Stunden des Todes. Die Zeit des brutalen Verhörs und die Demütigung, den Balken zu tragen, an den sie seinen Körper nageln würden.

So sollte der Mann sterben, der einst in einem Stall in Bethlehem zu Welt gekommen und der für wenige Jahre als Wanderprediger in Israel umhergereist war. Und keiner konnte auch nur im Geringsten ahnen, was nun auf dem Hügel außerhalb von Jerusalem geschehen sollte. Diejenigen, die brüllten: „Kreuzige ihn“, hatten

längst den Glauben an Jesus verloren. Auch dieser war ihrer Meinung nach nicht der erwartete Messias, ihnen war sein Tod egal. Für die Pharisäer und die geistliche Elite sollte endlich dieser unangenehme Aufwiegler verschwinden. Für die Römer war Jesu Tod nicht mehr als eine weitere Hinrichtung. Ein Toter, der in den Geschichtsbüchern keine Erwähnung finden sollte.

Nur Jesus wusste, was ihn erwartete und was dort am Kreuz von Golgatha geschehen sollte: Er würde mit seinem Sterben dem Tod die Macht nehmen. Die Mächte des Universums würden aufeinanderprallen. Und Jesus würde den Weg gehen, den sein Vater für ihn bestimmt hatte (vgl. Hebräer 10,5-10).

Abid legte seinen Stift und die Bibel beiseite und blickte wieder auf die Stichpunkte, die er sich gemacht hatte, bevor Hamide und der vorbeiziehende Händler ihn aus seinen Gedanken gerissen hatten. *Er muss ich werden und ich muss er werden* war der zentrale Satz, den er in großen Buchstaben über alle seine Notizen geschrieben hatte. *Weil ich ganz und gar Sünder bin, gab es keinen anderen Weg, um mich von meiner Schuld zu befreien.* Abid murmelte noch einmal die letzten Sätze vor sich hin:

„Er muss ich werden und ich muss er werden ...“ Welch seltsame Worte, die er sich notiert hatte. Es waren Worte, die er schon oft in Predigten über die Kreuzigung gehört hatte und die doch merkwürdig wirkten. Möglicherweise waren sie in Verbindung mit seinen bisherigen Ausarbeitungen einleuchtend, vielleicht aber auch nicht. Die Prediger, die sich diesen Satz zu eigen machten, mussten ihn ja auf einer biblischen Grundlage aufbauen, nur dann hatte er Gültigkeit. Jesus starb sündlos und doch für die Sünde. Er trug unsere Sünde, so wurde es immer und immer wieder in frommen Kreisen betont.

Der Satz ließ Abid keine Ruhe. Schnell schlug er alle Stellen nach, die er sich vor einigen Monaten zum Sterben von Jesus notiert hatte. In fast allen biblischen Büchern gab es Verse, die mit diesem Ereignis in Verbindung gebracht werden konnten. Abid begann mit seiner Suche ganz vorn im Alten Testament, und so dauerte es eine ganze Weile, bis er zu dem Text aus 1. Petrus 2, Verse 21 bis 25 kam. In diesen Worten sah er schließlich die Grundlage für die seltsam klingende Aussage, die er vorhin formuliert hatte (vgl. 1. Johannes 4,10-16).

Das Kreuz war die logische Konsequenz für meine Sünde, dachte Abid. Um die Sünde zu entfernen, gab es nur einen Weg: Gott selbst musste einen Weg finden,

um meine Verfehlung zu tragen. Hier im Kreuz lag die Verbindung zu dem, was Abid entdeckt hatte, als er über die Suche Gottes nach dem Menschen und den verlorenen Garten nachgedacht hatte.

Der Tod seines Sohnes war der Weg, den Gott wählte, um die ganze Welt aus der Sklaverei zu erlösen. Aus der Sklaverei der Angst, der Hoffnungslosigkeit, der Selbstbezogenheit, der Weltsucht und letztlich der Sklaverei des Todes.

Und so schrieb Abid: Das Kreuz ist nicht barbarisch, es ist ein Zeichen der Liebe. Der Liebe von Gott, durch die Jesus – ja Gott selbst – für uns starb, als wir noch Sünder waren. Nur dadurch konnte Gott sowohl seiner Heiligkeit als auch seiner Gerechtigkeit genügen.

Jesus als Sohn Gottes erlebte am Kreuz die Trennung von Gott, die wir Menschen für ewig verdient gehabt hätten. In den Momenten, als sich die Sonne verdunkelte und er starb, wurde Jesus zu dem gehorsamen Gottesknecht, von dem die Propheten geschrieben hatten. Er trug die Trennung und den Tod, den wir verdienten. In einem unsagbaren Leiden trug er unsere Krankheiten, die Missetaten und die Schuld der Welt (vgl. Jesaja 53). Dies war das Kreuz, das Jesus auf sich nahm und damit Gottes Zorn für immer stillte. Denn als Jesus im Garten Gethsemane betete, dass der Kelch an ihm vorübergehen möge, war damit nicht der Tod und das Sterben am Kreuz, sondern der Zorn Gottes gemeint, den er an diesem Kreuz auf sich laden sollte. Der Kelch war ein Begriff aus dem Alten Testament. Der Kelch des Zorns, des Gerichts, der aufgrund der Sünde jeden Menschen treffen sollte.

Gottes Weg, die Schuldfrage zu lösen, bestand darin, dass er sich selbst die Schuld auflud, die der Mensch verdient hätte. In den Stunden der Dunkelheit lag Gottes Zorn über dem Kreuz von Jesus. Wie beim Auszug aus Ägypten erfüllte Finsternis das Land, bevor es zur Befreiung kam. Die Finsternis war dabei ein Ausdruck der Trennung von Gott: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, rief Jesus, bevor er starb. Und noch etwas wurde durch die Dunkelheit deutlich: Die entscheidenden Dinge beim Sterben von Jesus blieben im Verborgenen:

In seinem Tod wurde der Tod besiegt. Der Zugang zu Gott wurde frei. Das Gesetz wurde erfüllt. Und Gott selbst gab sich als das perfekte und reine Opfer für die Vergebung der Sünden der Menschen.

Abid lief immer ein Schauer über den Rücken, wenn er im Zusammenhang mit der Kreuzigung die Erzählung aus Matthäus betrachtete:

Jesus aber schrie noch einmal laut auf; dann starb er. Im selben Augenblick riss der Vorhang im Tempel von oben bis unten entzwei; die Erde begann zu beben, die Felsen spalteten sich, und die Gräber öffneten sich. Viele verstorbene Heilige wurden auferweckt. Sie kamen nach der Auferstehung Jesu aus ihren Gräbern, gingen in die Heilige Stadt und erschienen vielen Menschen.

Der Hauptmann und die Soldaten, die mit ihm zusammen beim Kreuz Jesu Wache hielten, waren zutiefst erschrocken über das Erdbeben und die anderen Dinge, die sie miterlebt hatten, und sagten: „Dieser Mann war wirklich Gottes Sohn“ (Matthäus 27,50-54).

Als Abid erneut diese Zeilen aus dem Matthäusevangelium studierte, erinnerte er sich an eine der seltsamen Passagen aus dem Apostolischen Glaubensbekenntnis: „Hinabgestiegen in das Reich des Todes.“

Im Alten Testament war das Totenreich der Bereich, wo Gott nicht war. Ein Ort, an dem die Verstorbenen ein Schattendasein führten. Ein Ort der Nichtigkeit, wo Gott nicht herrschte und Jahwe nicht angebetet wurde. Jesus stieg in seinem Tod hinab in das Land der Gottesferne, und das gottverlassene Land der Finsternis gab es nicht mehr. Und genau dies erzählte Matthäus: Die Toten kamen aus ihren Gräbern, denn der Tod konnte sie nicht mehr halten.

Was im Sterben von Jesus genau passierte, wird für die Menschen immer ein Geheimnis bleiben, denn die Bibel gibt keinen absoluten Einblick in das, was in diesen Momenten in der unsichtbaren Welt geschah, überlegte Abid. Doch für ihn, der an das glaubte, was die Bibel über den Tod von Jesus berichtete, wurde aus dem Kreuz immer mehr ein Ort der Liebe und der Anbetung. Denn Jesus ging den Weg, der eigentlich für jeden Menschen vorgesehen gewesen wäre, und nahm die Gottesferne auf sich, die jeder Mensch aufgrund seiner Schuld verdient hätte, und öffnete den Weg zu Gott, dem Vater, für alle Menschen. Deshalb beschreibt das Neue Testament das Geschehen auf Golgatha mit den Worten „Stellvertretung, Erfüllung, Sühne“, dachte Abid. Durch diese Deutung wurde auch verständlich, warum die Jünger von Jesus dessen Sterben als Sieg über den Tod, die Schuld und

das Böse feierten.

Beim Sortieren seiner Gedanken brachte Abid die Wörter auf seinem Schreibpult in eine neue Ordnung und zog von den Begriffen Schuld und Fluch einen Strich hin zu Liebe und Gnade.

„Aber Jesus starb doch nicht nur als Mensch für uns“, grübelte Abid und vertiefte sich erneut in die Texte der Bibel. *Es muss noch mehr geben, was in der Kreuzigungserzählung zu finden ist*, überlegte Abid. Während Abid über Jesus und sein Sterben nachdachte, blickte er auf die Kette mit dem Kreuz, die er vorhin auf den Schreibtisch gelegt hatte.

Alles, was Jesus tat, und alles, was er bewirkte, stand in der Verbindung zum Volk Israel. Und für das Volk Israel war der Tempel von zentraler Bedeutung. Während Jesus für die Menschen starb, passierte genau dort das Unbegreifliche: Der Vorhang zum Allerheiligsten zerriss von oben nach unten, der Zugang zum König und Herrn der Welt wurde geöffnet. Doch was bedeutete dies? Was passierte in diesem Moment und wer trat dort in die Gegenwart Gottes? Nur der Hohepriester des Volkes Israel durfte einmal im Jahr am großen Versöhnungstag diesen Ort betreten (vgl. 3. Mose 16).

Abid wandte den Blick von seinen Aufzeichnungen und berührte seinen Kaftan. Je länger er sich mit der Theologie beschäftigte, umso mehr merkte er, dass nahezu jedes Detail in der Bibel von Bedeutung war. Und ein solches Detail befand sich auch in der Erzählung von der Kreuzigung im Johannesevangelium. Nie wurde in der Bibel ein Kleidungsstück von Jesus erwähnt – nur bei seiner Kreuzigung. An diesem Tag trug er einen Unterrock ohne Naht wie die Hohenpriester im Alten Testament (vgl. Johannes 19,23 und 2. Mose 28,32).

Jesus war Gott selbst, Mensch, König, ein Prophet wie Mose und starb als Hohepriester. Das war verwirrend, aber in der Verbindung zum Alten Testament doch einleuchtend. Denn auch zum Hohenpriester gab es eine recht „seltsame“ Prophetie, die im Zusammenhang mit dem Geschehen auf Golgatha stand (vgl. Sacharja 3,1-10). Die Bedeutung des Hohenpriesters und seine Aufgabe waren mit Sicherheit nicht der einfachste Pfad der Theologie. Doch ein Verständnis der Person und seiner Aufgaben half einem, viele Themen der Theologie und auch der Kreuzigung zu verstehen. Und Abid kannte keine bessere Erklärung zum Hohenpriester als die aus Hebräer 4,14 bis 5,10. Schnell las er sie noch einmal nach.

Abid stockte in seinen Überlegungen, denn je intensiver er sich mit dem Sterben von Jesus beschäftigte, umso mehr verstand er, dass es unmöglich war, alle theologischen Zusammenhänge zu erfassen und Gott in seiner ganzen Fülle zu verstehen. Doch nur weil Jesus als Hohepriester für die Menschen starb, konnte er für sie die Versöhnung erwirken und den Zugang zu Gott ermöglichen.

Für einen Moment hörte Abid mit dem Schreiben auf und hielt die Kette mit dem Kreuz fest in der Hand. Was für ein König, was für ein Opfer, was für eine Rettung!

Gleichzeitig kamen Abid Zweifel. Jesus starb als Gott, Priester und König. Aber wie sollte Gott sterben? Und war er denn wirklich tot? Jedes Detail warf für Abid immer neue Fragen auf.

Er musste tot gewesen sein, überlegte Abid, die römischen Soldaten hätten mit ihrem Leben bezahlen müssen, wenn es nicht so gewesen wäre. Deshalb stachen sie auch mit der Lanze in Jesu Seite und das herausfließende Wasser zeigte, dass er tot war.

Jesus starb und somit auch Gott. Aber wie konnten Menschen in der Lage sein, den Herrn der Welt zu töten? Wie war das möglich? Abid verstand das nicht. Es musste eine Antwort geben und sie musste in den Erzählungen der Kreuzigung zu finden sein.

Abid vertiefte sich noch einmal in den Kreuzigungstext. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Der Gottesknecht und König der Welt betete diese Worte aus Psalm 22, während er am Kreuz hing, und senkte kurz danach seinen Kopf.

Da, da war es! Wieso war es Abid zuvor noch nie aufgefallen? ER – Gott und Mensch zugleich – senkte seinen Kopf. Wenn Menschen starben, dann sackte nach dem Tod ihr Kopf herunter. Jesus starb nicht, sondern er gab sein Leben, denn die Menschen hätten es ihm überhaupt nicht nehmen können. Er gab sein Leben als Lösegeld für die vielen. Genau so, wie Jesus es in einer seiner Reden gesagt hatte: „Darum liebt mich mein Vater, weil ich mein Leben lasse, dass ich's wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich selber lasse es. Ich habe die Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wieder zu nehmen“ (Johannes 10,17-18; LUT).

Jesus blieb immer der souveräne Herr der Lage.

Abid schluckte einen Kloß im Hals herunter, als er begriff, dass es auf der Welt keine größere Liebe gab als dieses Kreuz. Gott trug die Schuld aller Menschen und

nahm den Tod auf sich, den jeder verdiente, und als ein Sündloser gab er sein Leben für sie.

Immer tiefer versank Abid in die Anbetung, und immer mehr wurde er von Ehrfurcht erfüllt. Was für ein Gott und Mensch, der dieses Schicksal auf sich genommen hatte, um für die Menschen Gerechtigkeit vor seinem Vater zu schaffen!

Abid war dankbar für das, was Gott für ihn getan hatte. Er hatte sich selbst in den Tod gegeben. Doch eine große Frage stand weiterhin im Raum. Wie sollte die Kreuzigung als der Sieg über das Böse und den „Teufel“ betrachtet werden? Dazu gab es viele Aussagen im Neuen Testament. Eine der bedeutendsten stand im Hebräerbrief:

Die Kinder aber sind wir, Menschen aus Fleisch und Blut. Christus ist nun auch ein Mensch geworden wie wir, um durch seinen Tod dem Teufel – als dem Herrscher über den Tod – die Macht zu entreißen. So hat er alle befreit, die ihr Leben lang in der Furcht vor dem Tod gefangen waren (Hebräer 2,14-15; Hfa).

Auch wenn die Bibel den Sieg über das Böse durch den Kreuzestod immer wieder betonte, dann war er doch schwer zu verstehen. Hier fand in der unsichtbaren Welt etwas statt, was Abid wie so vieles vielleicht erahnen, aber nie ganz fassen könnte. Bisher hatte er auch nur ansatzweise die Gedanken zum Sterben von Jesus am Kreuz auf Golgatha in den Briefen des Neuen Testamentes erörtert. Es gab so viele Stellen, die er zu diesem Thema studieren könnte. Der Römerbrief entfaltete diesen Gedankengang (vgl. Römer 3,21-31), er fand sich im Galaterbrief und auch im Korintherbrief gab es dazu entscheidende Passagen (vgl. 2. Korinther 5,11-21). Dabei wurde Paulus nicht müde zu betonen, dass die Menschen in Christus und in seinem Tod für uns ihre Rettung finden und Jesus am Kreuz für die Schuld der Menschen starb.

Für Abid ergaben alle diese Bibelstellen und Aussagen zum Tod von Jesus inzwischen einen Sinn. Doch für jeden, der nicht daran glaubte, dass es einen ewigen Gott gibt, von dem die Menschen aufgrund ihrer Sünden getrennt sind, musste das Kreuz weiterhin als Unsinn erscheinen. Es war auch Unsinn für den, der in Jesus nur einen Menschen sah, denn dann könnte sein Tod für die Menschen keine Vergebung erwirken. Und es war Unsinn für den, der nicht daran glaubte, dass

durch die Geschichte des Volkes Israel der ewige und gütige Gott alles vorbereitet hatte, um selbst wieder unter den Menschen zu leben.

Es waren sehr viele unbeweisbare Annahmen, die dem Glauben an das Kreuz vorausgingen. Das ganze Glaubensgebilde eines Christen baute sich auf Überzeugungen auf, die er nicht wissenschaftlich belegen konnte; das wurde Abid immer klarer. Und dennoch blieb der Glaube an Jesus und sein Sterben für die Menschen die Hoffnung und Zuversicht in Abids Leben.

Abid blickte auf seinen Berg von Notizen und niedergeschriebenen Bibelstellen auf seinem Schreibpult. Die letzten Jahre hatte er sich in das Geheimnis des Glaubens vertieft und es begeisterte ihn, dass alle Themen und Gedanken nicht getrennt voneinander standen, sondern oft nur in Verbindung zu anderen theologischen Themen einen Sinn ergaben. Und so notierte er sich zum Schluss den Vers, der nach seiner Überzeugung am besten die Verbindung zu seinen Gedanken über Jesu Tod und seine Reden zum Reich Gottes aufzeigte:

Ihm, der uns liebt und uns durch sein Blut von unseren Sünden erlöst hat, ihm, der uns zu Mitherrschern in seinem Reich und zu Priestern für seinen Gott und Vater gemacht hat, ihm gebührt die Ehre und die Macht für immer und ewig (Offenbarung 1,5-6; vgl. auch 1. Petrus 2,1-10).

Abid sank auf seine Knie und betete. Er hob seine Hände und rief ein Lob zu Gott: „Danke für das Kreuz! Danke, Herr, denn du hast alles für mich gegeben.“

Morgen wollte er dann weiter in den Briefen von Paulus forschen, denn es gab bestimmt noch vieles mehr zu der Gnade zu entdecken, die den Menschen in Jesus Christus angeboten wurde.